

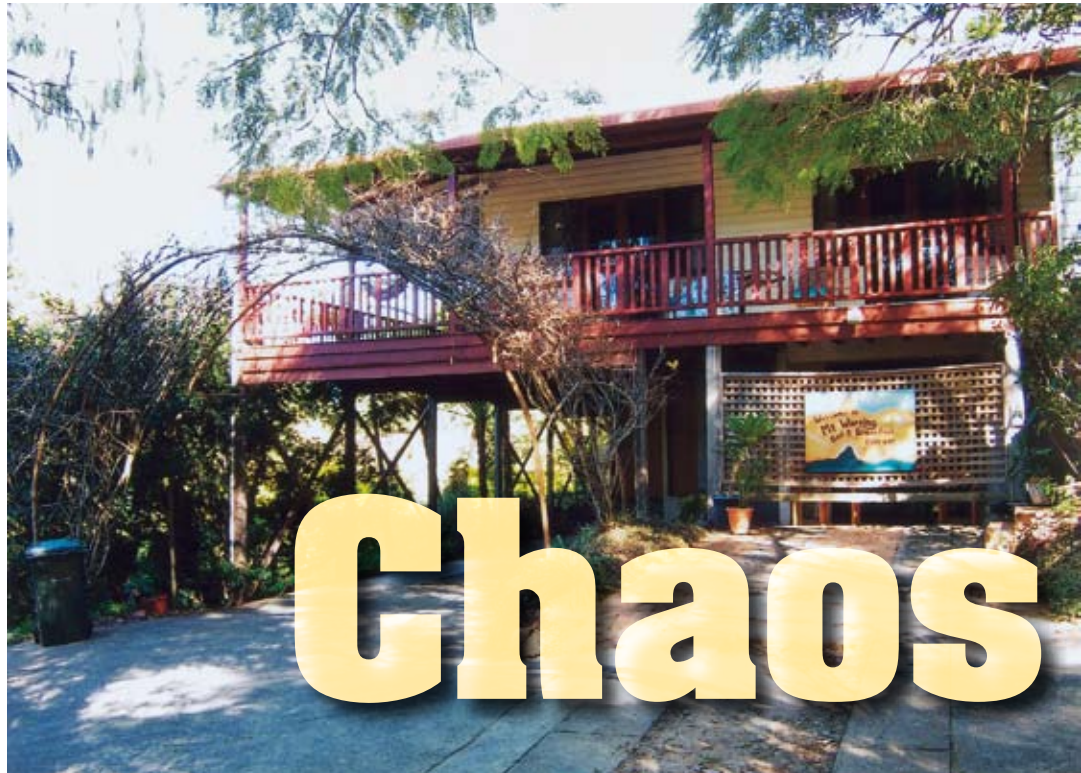
Genau zum Winteranfang kamen wir in Australien an, um endlich einen lang gehegten Wunsch in die Tat umzusetzen. Das geeignete «Übungsobjekt» hatten wir während unserer Amerikareise über ein Inserat gefunden: Ein Bed & Breakfast, das wir während fünf Monaten in eigener Regie und auf eigene Rechnung führen wollten, während sich die Besitzer in der kalifornischen Sonne räkelt. Da mein Partner Bruce und ich gedenken, nach Kanada auszuwandern, war dies eine gute Möglichkeit, Erfahrungen im Tourismusbereich zu sammeln, ohne selbst grosse Investitionen zu tätigen. Das klingt wunderbar und einfach, stellte sich aber in Wirklichkeit als umfangreicher und aufwändiger heraus, als anfänglich angenommen.

Aller Anfang ist schwer – oder zumindest gewöhnungsbedürftig

Die Besitzer, Paul und Renate, erwiesen sich von Anfang an als totale Chaoten. Wie abgemacht, holten sie uns am Bahnhof von Robina ab – mit nur einer winzigen Stunde Verspätung. Schuld daran war die tote Autobatterie im Ersatzauto. Ihr «Luxusfahrzeug» Jahrgang 89 befand sich in Reparatur. Das Ersatzauto – Marke Schrott auf Rädern – war innen wie aussen so schmutzig, dass es uns regelrecht anwiderte, einzusteigen. Der Dreck tarnte geschickt den Rost, und wir nahmen an, dass eine Reinigung den Wert des Fahrzeuges bei weitem überstiegen hätte. Nach einer mehrstündigen Shoppingtour durch Tweed Heads und Coolangatta und einem knauserigen Bierstopp (Paul beharrte darauf, dass ein Bier durch uns vier geteilt werden musste) in einer Beachbar an einem menschenleeren Strand erreichten wir hundemüde unser neues Heim.

Der erste Eindruck war ernüchternd; der zirka 20 000 m² grosse, urwaldartige Garten war total vernachlässigt, und das Haus sah ähnlich verlottert aus. Wir bezogen die Gästewohnung im Untergeschoss, die zwar relativ komfortabel, aber kalt wie im Kühlschrank und mit grässlichem Kunstlicht beleuchtet war. Die kleine Wohnung im Obergeschoss, die Paul und Renate bewohnten, war nicht besser. Dunkelbraune Holzwände und schwarzer Natursteinboden verliehen der Bleibe den Charme einer Höhle, kalt und düster – erst recht, als es schon kurz nach 17 Uhr eindunkelte.

Paul, der Exphysiker, klärte uns sogleich über seine Leidenschaft, den Umweltschutz, auf. Seine Botschaft war knapp und deutlich: Die Erde kann nur noch durch eine sofortige, weltweite 90-prozentige Verringerung des Energieverbrauchs vor dem endgültigen Kollaps gerettet werden. Paul leistete seinen Anteil, indem er Sparlampen verwendete und die verstaubte Heizung kaum anrührte. Sogar die Uhr am Mikrowellenherd wurde ausgeschaltet, um die Stromkosten weiter zu optimieren. Der Geschirrspüler war gar nicht erst ans Wasser angeschlossen und der Boiler auf ein absolutes Minimum programmiert worden. So hatten auch die Gäste das pri-



Heidy Alexander und ihr Partner Bruce wollten Erfahrungen im Tourismus

sammeln und entschlossen sich, ein Experiment zu wagen. Sie übernahmen für einige Monate ein Bed & Breakfast an der australischen Ostküste und führten den Betrieb auf eigene Rechnung. Schon bald zeigte sich, dass sie sich auf ein ziemlich chaotisches Abenteuer voller Überraschungen eingelassen hatten.

ckelnde Vergnügen, das Risiko einzugehen, mit einer kalten Dusche ihren Anteil am Umweltschutz zu leisten. Höflich wie wir waren, machten wir keine taktlosen Bemerkungen über die total veraltete und arg lädierte Kücheneinrichtung oder die beiden Schrottautos, die überall Ölpfützen hinterliessen.

Vier Tage nach unserer Ankunft nahm uns Paul ins vier Kilometer entfernte Dorf Uki mit. Wir kamen nur gerade 500 Meter weit, bis zur Hauptstrasse, als Paul anhand des Kilometerstandes feststellte – die Benzinanzeige war schon längst kaputt –, dass der Tank so gut wie leer sein musste. Schlechte Aussichten für ein Weiterkommen. Schnell umgekehrt und das andere Auto mit der kaputten Batterie geholt. Ein Elektronikproblem war dafür verantwortlich, dass sich die Autobatterie über Nacht entleerte, weshalb sie jede Nacht abgekoppelt wurde, um dann am nächsten Morgen erneut angeschlossen zu werden. Für Notfälle lag ein Überbrückungskabel im Kofferraum bereit. Dass auch dieses defekt war, war nur eine weitere Nebensächlichkeit. Aber was solls: «No worries» – ganz nach australischer Mentalität.



Bruce und Heidy Das Lachen trotz B & B-Chaos nicht verloren.



Downunder

Von Heidi Alexander

Wir schafften es an diesem Sonntagmorgen dennoch rechtzeitig an die Gemeindeversammlung, zu der sich der grösste Teil der mehrheitlich alternativ wirkenden Bevölkerung mit Kind und Kegel einfand. Beschämt musste ich gestehen, dass ich in der Schweiz dieser Art von Anlässen immer erfolgreich ausgewichen war. Oder war das Interesse der Teilnehmer so gross, weil es als Belohnung eine Grillbratwurst gab? Nach der Wurst folgte ein Gang ins örtliche Pub, und der Bierkonsum fiel diesmal etwas üppiger aus, da wir diese Runde übernahmen. Gleich neben dem Pub standen ein paar Bäume, auf denen sich Hunderte von Flying Foxes (Flughunde) tummelten, welche wir fasziniert beobachteten. Kopfunter hingen sie in den Bäumen und machten einen Höllenlärm, als hielten auch sie eine Ratsversammlung ab.

Die darauffolgende Woche war gezeichnet von kurzen, kühlen Wintertagen und Regenfällen. Die hügelige Landschaft ergrünte, und Kühe weideten friedlich. Wären da nicht die Zuckerrohrfelder und das fehlende Kuhglockengebimmel gewesen, hätten wir uns im tiefsten Emmental vermutet. Schlotternd hüllten wir

Unser B & B Sieht doch ganz gemütlich und einladend aus (links).

Hausberg Der Mt. Warning von unserem wilden Garten aus gesehen (rechts).

uns in sämtliche mitgebrachten Kleider, die wir Lage um Lage übereinander trugen. Die 20 Kilogramm Gepäcklimite der Airline beschränkte unsere mitgebrachte Garderobe auf ein absolutes Minimum, und Australien schien uns bei der Planung nicht gerade der Ort für Winterpullis zu sein – welch ein Fehler! Zitternd schwelgten wir in Erinnerungen an den kürzlich verlassenen heissen Schweizer Sommer. Die Kälte drang durch jede Ritze, die Heizung – ein stromfressendes Ungetüm – wurde nur abends kurz angestellt. Erfrieren im Namen des Umweltschutzes. Der einzige warme Ort war im Bett, wo wir uns, in Thermounterwäsche eingepackt, eng aneinander kuschelten. Um unsere Gemüter etwas zu erwärmen, schleppte Paul haufenweise Material an, um das fast hundertjährige Wellblechdach zu isolieren. Renate steuerte ihren Anteil bei, indem sie dicke, schwere Vorhänge an die undichte Balkontüre montierte. Ein Luxus, den sie sich alleine wahrscheinlich nie erlaubt hätte.

Die nächsten zwei Wochen verbrachten wir arbeitend oder schlafend, unterbrochen nur durch spärliche Mahlzeiten. Oft war gar nichts zu essen im Haus, oder noch öfter hatte Renate schlicht keine Lust, zu kochen.

Hippieparadies im Hinterland von New South Wales

Paul und Renate hatten es nun plötzlich nicht mehr eilig, auszuziehen. Da wir aber nicht dauernd als Sklavenarbeiter missbraucht werden wollten, unternahmen wir mit der rostigen Ersatzkiste ein paar Ausflüge in die nähere Umgebung. Über kleine, hügelige Strassen gelangten wir ins Hinterland nach Nimbin, das Epizentrum der Hippie- und Hanfkultur. Wer meint, die Hippies seien in den 70ern ausgestorben, liegt völlig falsch. Sie haben sich lediglich ins Hinterland von New South Wales verkrochen und kiffen dort zufrieden vor sich hin. Nebst unzähligen Billigsthotels befindet sich da auch die Hanfbotschaft, eine Hanfbar und einladende Coffeeshops, schliesslich wollen all die Touristen mit Vegiburgern und Kuchen ernährt werden. Dekoriert mit einem monströsen Joint gibt es auch einen Hanfshop, in dem man ziem-

lich alles kaufen kann, was einen Zusammenhang mit Hanf aufweist. Das Einzige, was man nicht findet, ist Haschisch, aber das kann ohnehin an jeder Strassenecke erstanden werden. Überall steht zu lesen «legalize hemp», und die ansässige Hanfpartei wirbt eifrig um Mitglieder. Eine Bratwurst als Lockvogel wäre hier fehl am Platz, Hanfkekse kämen bei den teils heruntergekommenen Gestalten, die sich auf den Strassen tummeln, vermutlich besser an. Die Hippiekultur hat sich hier in zwei Lager gespalten, in die Flower-Power-Hippies, die sich klischeemässig aus Sojamilch und Biogemüse ernähren, und in die Ferrels, eher verwildert aussehende Typen.

Ein riesiges Schild am Ortseingang heisst die in Scharen anreisenden Touristen willkommen und weist gleichzeitig darauf hin, dass innerhalb der Stadtgrenze der Alkoholkonsum verboten ist – eine witzige Bemerkung. Erst recht, wenn man dem kürzlich ausgestrahlten Fernsehbericht glaubt, wonach sich Nimbin zur Drive-Through-Drogenmetropole ganz Australiens entwickelt haben soll.

Weitere Ausflüge führten uns an die nahe Küste, welche von paradiesischen, schneeweissen Stränden überzogen ist, so weit das Auge reicht. Abgesehen von der Touristenmetropole «Surfer's Paradise» findet man im Winter fast keine Menschenseele entlang dieser endlosen Küste. Lediglich ein paar abgehärtete Surfer in Neoprenanzügen gleiten über die winterlichen Wellen.

Die Herausforderung, ein B & B zu führen

Am 8. Juli, zweieinhalb Wochen nach unserer Ankunft, wurde der Mietvertrag unterzeichnet und Paul und Renate zogen endlich aus.

Die erste Zeit war recht turbulent, wir mussten alles herrichten und reinigen, Dinge reparieren und Ordnung schaffen. Zudem hatten wir anfänglich Probleme mit dem Webserver, in deren Folge wir während ein paar Tagen keinen Internetzugang hatten. Dies war ein grosses Problem für uns, liefen doch fast alle Buchungen übers Internet. Schliesslich konnten wir aber die Website aufmotzen, die Preise wurden aktualisiert und zu guter Letzt machte alles einen ganz passablen Eindruck.

Paul, der mit dem Umweltschutz vollumfänglich beschäftigt war, überliess das Führen des B & B's ganz Renate, die sich aber nur um das Nötigste kümmern konnte. Wir mussten uns erst daran gewöhnen, mit nur zwei funktionierenden, halb rostigen Herdplatten, einer unbrauchbaren Abwaschmaschine, einem blasenden Staubsauger, einem klebrigen Bügeleisen, einer Miniwaschmaschine und einem Tumbler (auch der sollte aus Energiespargründen nicht gebraucht werden) auszukommen.

Bruce entwickelte sich zum Superman, der als Automechaniker, Sanitärinstallateur, Elektriker, Schreiner, Gärtner, Tellerwäscher, Putzmann, Mäusefänger und Spinnenjäger eingesetzt werden konnte. Ich kümmerte mich um die Gästebetreuung, ums Putzen, Waschen, Bügeln, Frühstückkochen, Marketing, um den Einkauf und die Logistik. Zusammen waren wir ein un-

Der glamouröse Alltag

03.15 Uhr: Ein Riesengepolder reisst uns aus dem Tiefschlaf. Die 2-jährige Tochter der Sportlehrerin, die zusammen mit zwei britischen Athleten den Mt. Warning zum Sonnenaufgang besteigen will, rennt minutenlang jauchzend den Korridor hin und her, dass die alten Holzwände nur so wackeln. Ich hätte die Dame nicht nur bitten sollen, das Haus ruhig zu verlassen, sondern auch ohne Lärm aufzustehen.

08.00 Uhr: Obwohl ich mich seit 03.15 Uhr im Bett wälzte, serviere ich den Gästen aus dem Untergeschoss mit einem munteren Lächeln das Frühstück. Die Standardfrage, ob sie gut geschlafen haben, lasse ich ausnahmsweise aus. Mit tiefen Augenringen erkundigen sie sich nach dem «Erdbeben», dass mitten in der Nacht das Haus erschütterte.

09.30 Uhr: Die Sportlehrerin ist zurück, und ich serviere nun den hungrigen Hikern das Frühstück. Den Sonnenaufgang haben sie nicht gesehen, dieser ging im strömenden Regen unter. Die Zweijährige, die von ihrer Mutter auf den Gipfel geschleppt wurde, ist immer noch hyperaktiv und rennt bewaffnet mit Saft und Süssigkeiten durchs Haus.

10.30 Uhr: Bruce macht sich daran, die Geschirrberge abzuwaschen.

11.00 Uhr: Endlich ist Ruhe eingekehrt. Der 14-jährige Harry aus England hat im Gästebuch den Kommentar hinterlassen: «Das war das bequemste Bett meines Lebens!» Armer Harry!

11.30 Uhr: Während Bruce das Badezimmer auf Vordermann bringt und die abgerissene Duschkabintüre repariert, beziehe ich die Betten neu, entsorge den Müll, wische Staub und entferne überall klebrige Abdrücke von Kinderhänden. Dann schrubbe und poliere ich die Holzböden im ganzen Haus und beneide unsere cleveren Nachbarn mit der Luxus-Lodge, die nur verliebte Paare bewirten. Und das zum stolzen Preis von 350 Dollars pro Nacht!

schlagbares Team. Die Gästezimmer peppten wir mit viel Einfallsreichtum auf, und wir hatten wahrscheinlich das sauberste Bed & Breakfast in ganz New South Wales. Wir bekamen sogar Komplimente von einem Achtjährigen. Und ein Gast, der selber ein B & B betreibt, stellte nach seinem Inspektionsrundgang fest, dass alles blitzblank sei, und er beruhigte uns, dass eine

13.00 Uhr: Mitten in der Putzaktion kommen neue Gäste, dabei ist Check-in erst um 14.00 Uhr. Ich führe sie zu ihrem auf Hochglanz polierten Zimmer, serviere Tee und Cookies und bitte, das Chaos im Gang zu entschuldigen.

15.00 Uhr: Der Magen knurrt schon seit langem, endlich haben wir Zeit für eine kurze Mittagspause, bevor es weitergeht mit Wäsche, Garten- und Büroarbeit.

19.00–20.00 Uhr: Spinnenalarm! Das slowakische Pärchen, das sich in der Jurte eingenistet hat, erscheint völlig entnervt an unserer Haustüre. Bruce rückt bewaffnet mit Besen, Eimer und Taschenlampe aus, um auf humane Art den unerwünschten Gast zu beseitigen. Die hysterische Frau lässt sich erst einigermaßen beruhigen, als Bruce ein Mückennetz über ihrem Bett anbringt. Die Nacht erlebt sie spinnenfrei, doch am Morgen findet sie eine in ihrem BH...

21.00 Uhr: Der letzte Gast trifft ein, doch der uralte, zum Sportwagen umgebaute Alfa Romeo weigert sich, den Hügel zum Parkplatz hochzufahren. Ich lotse ihn mit einer Taschenlampe zu einem tieferliegenden Plätzchen, was aber ein noch komplizierteres Manöver erfordert. Der laut röhrende Auspuff schleift scheppernd über den Boden, und aufs Bremsen und Kuppeln reagiert das Auto hüpfend, sodass es mir einige Male nur knapp gelingt, rechtzeitig aus dem Weg zu springen, bevor mich die widerspenstige Karre überfährt.

21.15 Uhr: Im Gästetrakt stinkt es fürchterlich nach Rauch und das in unserem Nichtraucher-B & B! Verärgert gehe ich in die untere Wohnung und bitte den Kettenraucher bestimmt, aber höflich, gefälligst draussen zu rauchen. (Am nächsten Morgen wird er beleidigt und ohne Frühstück abrauschen.)

22.00 Uhr: Todmüde sinke ich ins Bett, um am nächsten Morgen um 06.15 Uhr dem ersten Gast wieder mit strahlendem Lächeln das Frühstück zu servieren.

nicht perfekte Infrastruktur durch unsere sympathische Gästebetreuung und Sauberkeit wettgemacht werde.

Aber es gab auch Meckerer. Zum Beispiel das Ehepaar, das zu später Stunde mit einer ganzseitigen Mängelliste in unserer Wohnung auftauchte und uns in der Folge eine schlaflose Nacht bescherte. Menschen, die 5-Sterne-Luxus



Nimbin Im kleinen Städtchen in New South Wales hat die Hippie- und Hanfkultur der 70er-Jahre überlebt. Es gibt sogar eine Hanfbotschaft.

erwarten, dafür aber nur einen 2-Sterne-Preis bezahlen wollten. Trotz grosszügigem Rabatt reisten sie vorzeitig ab und vergassen zu allem Übel einige Kleider im «scheusslichen Kleiderschrank mit nicht zusammenpassenden Kleiderbügeln». Nachdem ich ihnen einen ganzen Tag lang hinterhertelefoniert hatte, holten sie die Kleider endlich ab und belohnten unsere Bemühungen mit einer guten Flasche Wein und einer Einladung nach Sydney.

Unsere Gäste waren eine kunterbunte Mischung von Wochenendtouristen aus Brisbane und Sydney und internationalen Reisenden. Die Unterkünfte boten etwas für jeden Geschmack und jedes Budget. Zwei grosse, romantische Zimmer, ein bescheideneres für das kleinere Portemonnaie, eine Wohnung im Untergeschoss, eine Jurte im Garten für Naturliebhaber und Zelte mit Matratzen für das kleinste Budget.

Vom B&B zum Flüchtlingslager Eine weitere Überraschung war Joy, eine 53-jährige Frau, die in einem Geräteschuppen auf unserem

Grundstück lebte. Wie viele Australier, die von Sozialhilfe leben, ist sie sehr bescheiden und bevorzugt ein stress- und arbeitsfreies Leben in der Natur, ohne jeden Luxus. Sie durfte die Camperküche und die Toiletten im Garten benutzen und bezahlte Paul dafür einen kleinen Unkostenbeitrag als Miete. Anstelle des lächerlichen Geldbetrages hatten wir den Deal mit ihr ausgemacht, dass sie als Gegenleistung die Camperküche und das Badezimmer reinigen sollte. Leider mussten wir bald feststellen, dass ihr Sinn für Sauberkeit nicht gerade unseren Vorstellungen entsprach.

Das Wetter und das Klima hat sich auch in Australien verändert, und um das zu merken, brauchte man sich nicht einmal einen Vortrag von Paul anzuhören. Der Frost im ungewöhnlich kalten Juni zerstörte einen grossen Teil der Pflanzen im Garten. Der Juli war viel zu trocken, es wüteten gewaltige Buschfeuer, was viele Gäste fern hielt, und der übermässige Regen im August bescherte uns etliche weitere Annullierungen, und unser Kanusteg wurde weggeschwemmt. Joys Hausdach glich einem Löchersieb, und ihr kärglicher Hausrat war total durchnässt, weshalb wir sie während einer Woche in unserem besten Gästezimmer beherbergten. Dieses teilte sie mit Jasmine, einer 18-jährigen Praktikantin aus dem Emmental. Jasmine arbeitete bei uns gegen Kost und Logis. Die geplante Gartenarbeit fiel jedoch dank den ununterbrochenen Regenfällen buchstäblich ins Wasser. Stattdessen half Bruce ihr beim Physik- und Geografiebüffeln. Das «Flüchtlingslager» wurde durch eine Familie aus Tasmanien vervollständigt, die einen Campingurlaub geplant hatte und bei uns dankbar ein trockenes Plätzchen fand.



Haustier Diese harmlose Pythonschlange machte es sich regelmässig auf dem Balkon bequem.

Grundstück lebte. Wie viele Australier, die von Sozialhilfe leben, ist sie sehr bescheiden und bevorzugt ein stress- und arbeitsfreies Leben in der Natur, ohne jeden Luxus. Sie durfte die Camperküche und die Toiletten im Garten benutzen und bezahlte Paul dafür einen kleinen Unkostenbeitrag als Miete. Anstelle des lächerlichen Geldbetrages hatten wir den Deal mit ihr ausgemacht, dass sie als Gegenleistung die Camperküche und das Badezimmer reinigen sollte. Leider mussten wir bald feststellen, dass ihr Sinn für Sauberkeit nicht gerade unseren Vorstellungen entsprach.

Das Wetter und das Klima hat sich auch in Australien verändert, und um das zu

Abschied ohne «worries» Nachdem die anfänglichen Reparatur- und Unterhaltsarbeiten erledigt waren und wir nicht ständig Gäste hatten, gönnten wir uns auch ein wenig Freizeit. Bruce hatte die lecken Kanus repariert, und wir unternahmen täglich kleine Paddeltouren auf dem Tweed River, der mitten durch unser Grundstück führte. Von da aus beobachteten wir Platypus (ein selten anzutreffendes Schnabeltier) und viele exotische Vögel.

Auch im Garten bekamen wir hie und da frei lebende Tiere zu Gesicht: Echidnas (Ameisenigel), Wallabys und eine fast drei Meter lange, völlig harmlose Pythonschlange, die es sich ab und zu auf dem Balkon, am liebsten neben der Haustüre bequem machte.

Leider mussten wir zum Schluss den grössten Teil der Zelte infolge eines Landdisputes abbauen. Da unser Grundstück sehr hügelig war, hatte Paul die Zelte einfach auf dem Land des Nachbarn aufgestellt, in der Hoffnung, dass diese auf dem rund 400 000 m² grossen Grundstück gar nicht auffallen. Nach jahrelangem Schweigen verlangte dieser aber nun plötzlich, dass die Zelte aufs richtige Grundstück verlegt werden. Uns blieb nichts anderes übrig, als die Zelte abzubauen. Tja, so ist das halt, dem Frieden zuliebe...

Doch alles in allem lebten wir im Paradies, bewirteten interessante Gäste aus aller Welt, und auch die ewige Putzarbeit war eine Frage der Einstellung. Fazit ist für uns, dass sich der grosse Aufwand gelohnt hat, denn die meisten Kunden waren begeistert und überhäuften uns mit Komplimenten. Eines haben wir gelernt – es geht auch ohne schweizerische Perfektion, und wenn mal was schief läuft, sagen wir wie die Australier «No worries!».

Am 8. Dezember 2007 ging unsere «Mission Mt. Warning B&B Retreat» zu Ende, und wir erleben nun während sechs Monaten eine spannende Reise quer durch Australien. Natürlich stehen auch viele Übernachtungen in den unterschiedlichsten B&B's in ganz Australien an...

alex.adventures@yahoo.com